

Beiträge

Eine frühmittelalterliche Siedlung mit Brunnen in Rodersdorf

MARTIN BÖSCH UND FABIO TORTOLI

Im Sommer 2022 stiess die Kantonsarchäologie im Kleinbüel am Rande von Rodersdorf auf die Überreste einer frühmittelalterlichen Siedlung. Von den Holzbauten zeichneten sich einzig die eingetieften Pfosten als dunkle Verfärbungen im Boden ab. Die zahlreichen Pfostensetzungen deuten darauf hin, dass die Bebauung mehrfach um- oder neu gestaltet wurde. Ein Sodbrunnen aus dem 7. Jahrhundert versorgte die Siedlung mit Frischwasser. Der bis auf das Grundwasserniveau abgeteufte Schacht bestand im unteren Teil aus dem ausgehöhlten Stamm einer Weisstanne. Die neu entdeckte Siedlung stammt aus derselben Zeit wie das Gräberfeld, das 2000/2001 im Kleinbüel ausgegraben wurde.

Die Fundstelle

Die Flur Kleinbüel, 450 Meter nordwestlich des Dorfkerns, ist ein Ort mit reicher Vergangenheit: Bei Grabungen in den Jahren 2000 und 2001 kamen hier nebst einem Gräberfeld mit 57 Gräbern des Frühmittelalters auch ein Grubenhaus aus derselben Zeit sowie ein Vierecktempel, eine Schmiede und eine Wassermühle aus der Römerzeit zum Vorschein (ADSO 6, 2001, 76–78; 7, 2002, 68–72; Weber 2015).

Der Flurname weist auf die Topografie des Ortes hin: Kleinbüel heisst so viel wie «kleiner Hügel». Auf dieser kleinen Anhöhe stand das römische Heiligtum, in dessen Ruinen sich der frühmittelalterliche Friedhof des späten 6. bis ausgehenden 7. Jahrhunderts befand. Die neu entdeckte frühmittelalterliche Siedlung lag in einer seichten Geländesenke, rund 60 Meter südöstlich des Gräberfeldes (Abb. 1 und 2).

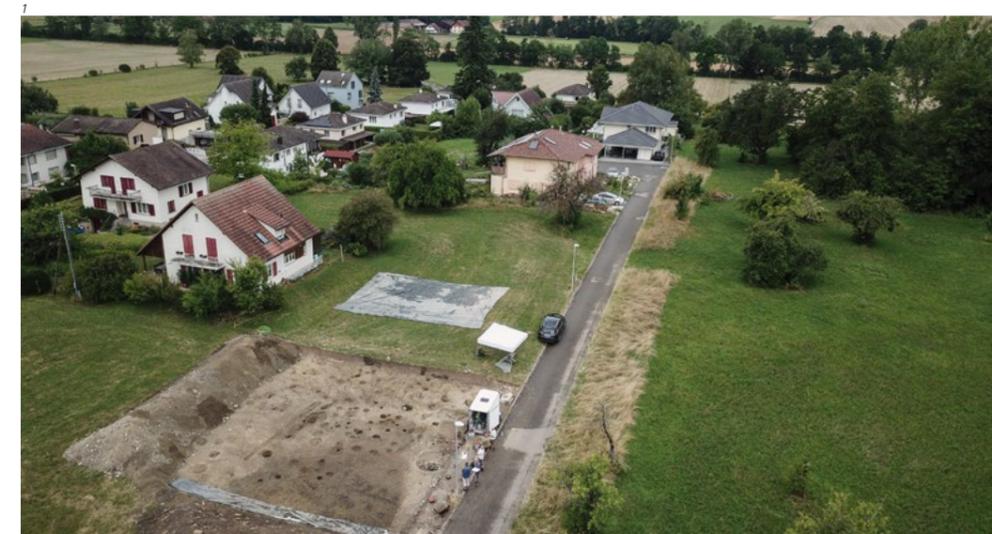


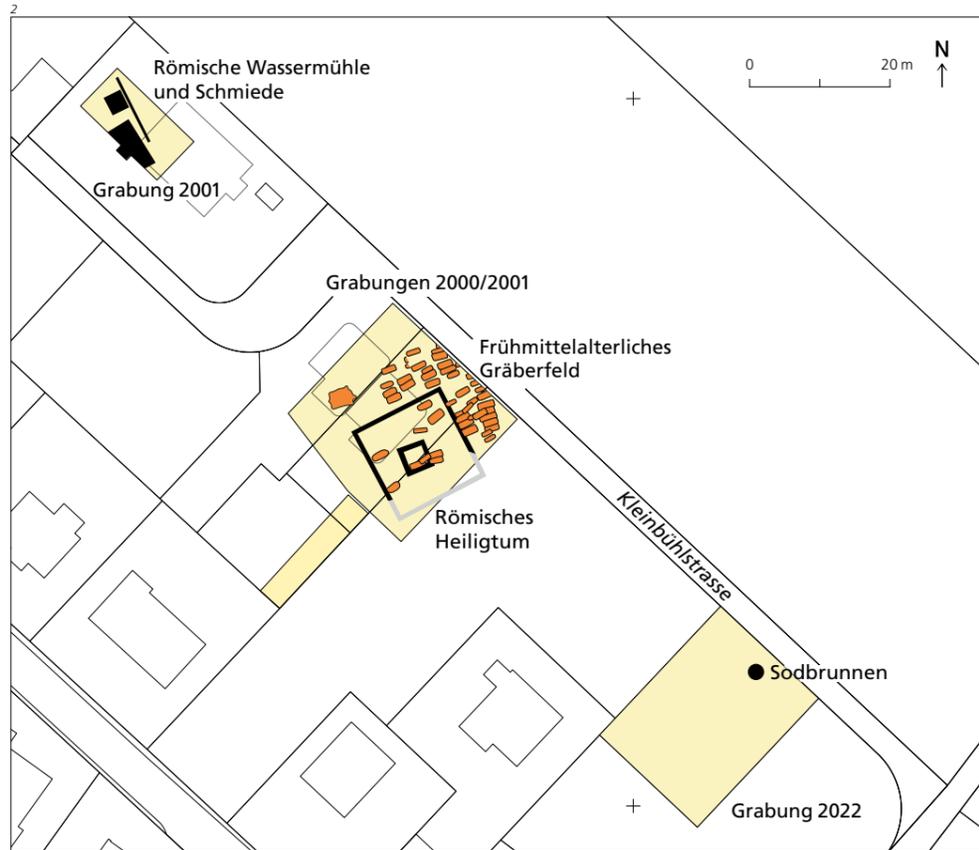
Abb. 1
Blick auf die Ausgrabung an der Kleinbüelstrasse im Sommer 2022. Am anderen Ende der Strasse die Stelle, an der 2000/2001 unter anderem ein frühmittelalterliches Gräberfeld ausgegraben wurde.

Abb. 2
Situationsplan der archäologischen Ausgrabungen von 2000, 2001 und 2022 in Rodersdorf/Kleinbühl.

Abb. 3
Die Ausgrabung im Jahr 2022 an der Kleinbühlstrasse.

Seite 21:

Abb. 4
Befundplan der Ausgrabung 2022 mit den aufgefundenen Baustrukturen und dem Sodbrunnen.
M 1:100.



Ausgrabung 2022

Die Grabung von 2022 wurde ausgelöst durch den Bau eines Einfamilienhauses an der Kleinbühlstrasse (Abb. 2 und 3). Untersucht wurde eine 17x17 Meter grosse Fläche; unerforscht blieb der südwestliche Teil der Parzelle, wo der Aushub deponiert wurde. Der Humus sowie die darunterliegende Kulturschicht wurden mit dem Bagger abgetragen, da sich die Befunde erst an der Oberkante des anstehenden Lehms abzeichneten. Neben zahlreichen Pfostenlöchern und -gruben kamen zwei Balkengräben sowie ein Sodbrunnen zum Vorschein (Abb. 4).

Da der Brunnen ausserhalb der geplanten Baugrube lag, war hier der Bodeneingriff so gering wie möglich zu halten. Der Schacht wurde bis zur Sohle ausgegraben – der obere Teil von Hand, der untere Teil mithilfe eines Saugbaggers. Auf eine eigentliche Ausgrabung inklusive eines Profilschnittes musste aus obigem Grund verzichtet werden.

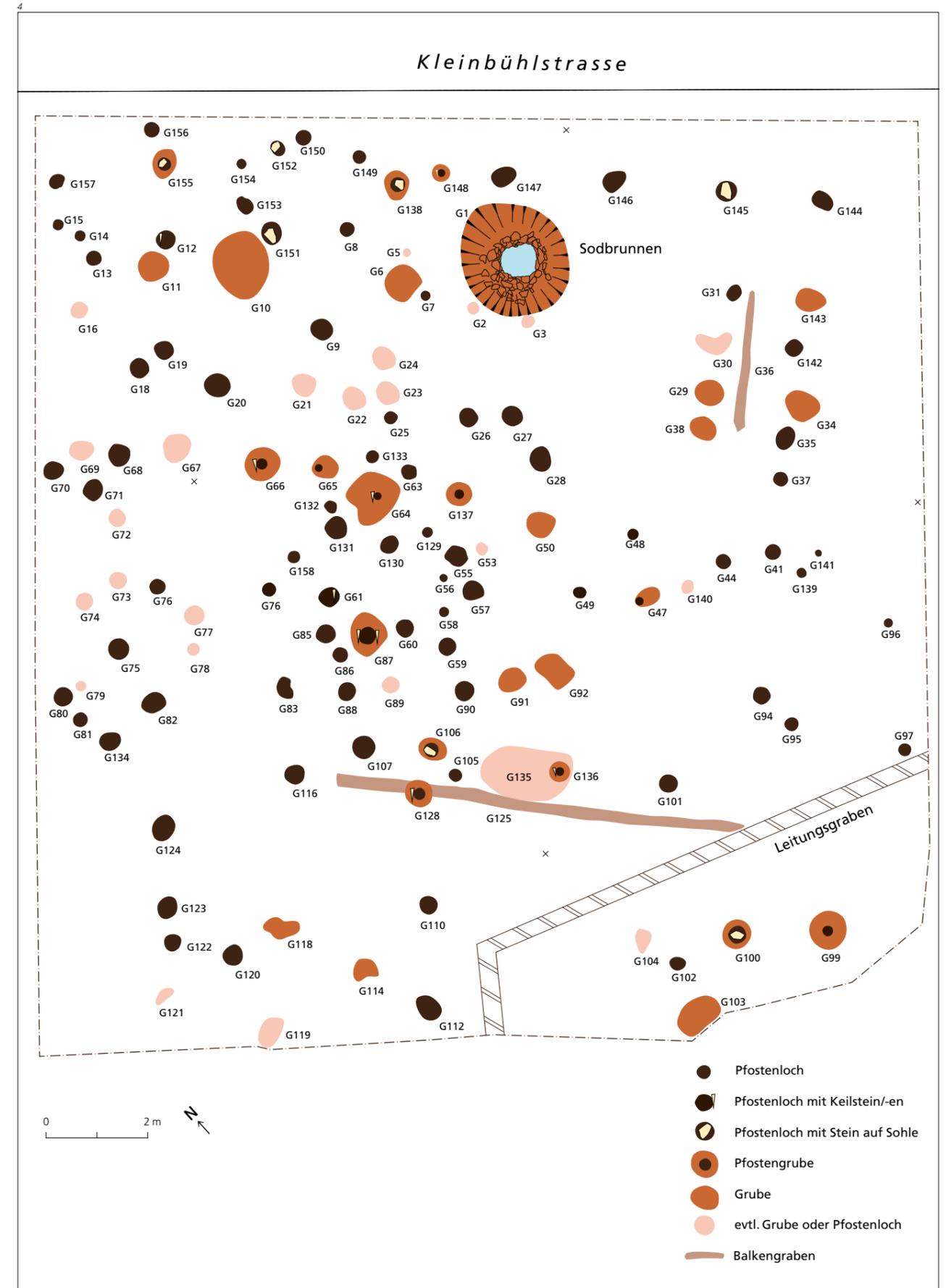
Das Freilegen und Dokumentieren der Befunde dauerte rund drei Wochen von Mitte Juli bis Anfang August. Christian Bader und Martin Bösch führten die Dokumentation. Auf der Grabung arbeiteten zudem tageweise mit: Patrick Foley, Pierre Harb, Christoph Lötscher, Fabio Tortoli sowie Andreas und Christian Zimmermann. Hubert Gehrig mit dem Metalldetektor und Edmondo Savoldelli unterstützten das Grabungsteam ehrenamtlich.

Die Befunde, die sich als dunkle Flecken im anstehenden Lehm abzeichneten, stammen ausschliesslich von Holzbauten. Erhalten waren nur in den Bo-

den eingetieften Strukturen wie Pfostenlöchern und Gruben, während der frühmittelalterliche Gehhorizont von der Erosion gekappt war. Die Grabungsfläche war ungestört bis auf einen Leitungsgaben, der im südlichen Teil des Grundstücks verlief.

Unter dem Humus lag eine rund 30 Zentimeter mächtige, stellenweise schutthaltige Kulturschicht. Diese bestand aus braun-grauem Lehm und enthielt etwas Kalkbruch- und Bollensteine, unterschiedlich grosse Holzkohlestücke sowie vereinzelt römische Ziegelfragmente und Schmiedeschlacken. In der Kulturschicht fanden sich nur wenige Keramik- und andere Kleinfunde.

Im darunterliegenden, anstehenden Boden aus beige-grauem, siltigem Lehm waren die archäologischen Strukturen gut erkennbar. Im südöstlichsten Teil der Fläche, wo der Lehm zunehmend mit Kalkschotter durchsetzt war, zeichneten sich die Befunde weniger deutlich ab.



- Pfostenloch
- Pfostenloch mit Keilstein/en
- Pfostenloch mit Stein auf Sohle
- Pfostengrube
- Grube
- evtl. Grube oder Pfostenloch
- Balkengräben

Abb. 5
Negative der einfachen
Pfostenlöcher G53 und
G55–G58.



Abb. 6
Pfostenloch G61 mit Keilstein.



Abb. 7
V. l. n. r.: Pfostengrube G128
(Keilstein bereits entfernt),
einfaches Pfostenloch G105
und Pfostengrube G106 mit
Unterlagsstein im mittigen
Pfostennegativ.



Abb. 8
Dicke Bodenscherben von
Keramiktöpfen aus sandiger
Drehscheibenware, die in
Zweitverwendung als Unter-
lage von Holzpfosten dienten.



Pfostenlöcher, Gruben und Gräben

Die rund achtzig entdeckten Pfostenlöcher lassen sich in drei Gruppen einteilen (Abb. 5–7): einfache Pfostenlöcher, Pfostenlöcher mit Keilsteinen und solche mit einem Unterlagsstein auf der Sohle.

Die einfachen Pfostenlöcher kamen am häufigsten vor. Sie hatten runde, ovale und zum Teil auch unförmige Grundrisse und waren maximal 35 Zentimeter tief. Die Querschnitte waren muldenförmig, steilwandig mit flacher Sohle, steilwandig mit muldenförmiger oder gar unregelmässiger Sohle. Wenige Pfostenlöcher hatten nahezu spitz zulaufende Querschnitte. Bei einigen Pfosten waren Kalkbruchsteine unterlegt. In zwei Fällen wurden dicke Bodenscherben von Keramiktöpfen als Unterlage wiederverwendet (Abb. 9). Die Strukturen waren einheitlich verfüllt mit grau-braunem Lehm, ähnlich jenem der darübergelegenen Kulturschicht. Der Lehm enthielt Holzkohle, kleinere Steine und vereinzelt Tierknochen sowie Keramikscherben.

Bei einigen der insgesamt 14 Pfostengruben war das meist mittige Pfostennegativ klar erkennbar (Abb. 8). Auch hier waren die Pfosten teilweise mit Steinen verkeilt oder unterlegt. Daneben gab es 13 Gruben ohne erkennbares Pfostennegativ oder solche, die nur wenige Zentimeter tief waren. In diesen Fällen ist die Interpretation als Pfostengrube unsicher. So zum Beispiel die 1,1×1,4 Meter grosse und 35 Zentimeter tiefe Grube G10, die wahrscheinlich eine andere Funktion hatte. Bei zwanzig weiteren Verfärbungen war aus dem Negativ nicht klar ersichtlich, ob es sich tatsächlich um eine Grube beziehungsweise ein Pfostenloch handelte.

Bei den Gräben G125 und G36 handelt es sich vermutlich um Balkengräben, die aufgrund ihres Abstandes von 7,5 Metern zu verschiedenen Gebäuden gehörten. Die rechtwinklig zueinanderstehenden Gräben verliefen Nordwest–Südost respektive Nordost–Südwest und geben somit einen Hinweis zur Ausrichtung der beiden Häuser. Der Graben G125 war 8 Meter lang, etwa 20 Zentimeter breit und maximal 15 Zentimeter tief. Der Graben G36 war 2,7 Meter lang, maximal 20 Zentimeter breit und bis 5 Zentimeter tief erhalten. Die beiden Gräben waren mit ähnlichem Material verfüllt wie die Pfostenlöcher und Pfostengruben. Sie lassen sich weder relativchronologisch einordnen noch genauer datieren.

Die aufgefundenen Baustrukturen deuten auf mehrere Pfosten- und wohl auch Ständerbauten hin. Die Siedlung erstreckte sich vermutlich über die ausgegrabene Parzelle hinaus, streuten die Befunde doch über die gesamte Grabungsfläche und reichten bis an deren Rand. Die Verteilung der Pfosten und Gruben ergibt keine eindeutigen Hausgrundrisse; vielmehr dürften die Baustrukturen aus verschiedenen Siedlungsphasen des 7. bis 10. Jahrhunderts stammen. Nach der Auflassung der frühmittelalterlichen Siedlung wurde das Areal nicht mehr bewohnt. Einzelne Keramikscherben aus dem 15./16. Jahrhundert sind lediglich auf sporadische Begehungen zurückzuführen.

Sodbrunnen

Der Brunnen war an der tiefsten Stelle der Geländesenke, am nordöstlichen Rand der Grabungsfläche, auf das Grundwasserniveau abgeteuft worden (Abb. 10). Der Schacht war noch knapp 3 Meter tief erhalten. Die ursprüngliche Tiefe bleibt unbekannt, da der zugehörige frühmittelalterliche Gehhorizont wegerodiert ist.

Die Sohle lag im anstehenden Lehm. Der Sandstein, der bei den Grabungen 2000/2001 erreicht wurde, und der die Erhebung des Kleinbühls formt, muss an dieser Stelle also noch tiefer liegen. Nach einem trockenen Sommer lag der Grundwasserspiegel beim Freilegen des Sodbrunnens etwa 30 Zentimeter über der Sohle auf 364,34 Meter ü. M.

Im oberen Teil des Brunnenschachtes war die Wand mit Steinen ausgekleidet. Der Steinkranz aus locker gesetzten, zum Teil hochkant gestellten Kalksteinen (Abb. 11) hatte eine lichte Weite von etwa 60×70 Zentimetern und war 80–90 Zentimeter hoch erhalten. Darüber war die Steineinfassung in den Schacht eingestürzt.

In den unteren 1,5 Metern des Brunnenschachtes bestand die Wand aus einem einzigen, im Inneren ausgehöhlten Stamm einer Weissstanne (Abb. 12; Blum/Bolliger 2022). Der ausgehöhlte Stamm hatte eine lichte Weite von etwa 70×80 Zentimetern und



eine unregelmässige Wandstärke von 5–12 Zentimetern. Der ursprüngliche Baumstamm mass also im Durchmesser rund 80–100 Zentimeter. An der Aussenseite waren stellenweise noch Rindenreste und Astlöcher vorhanden. Innenseitig war der Stamm verkohlt; der Baumstamm war wohl mithilfe von Feuer ausgebrannt worden (siehe Kasten).

Abb. 10
Der Steinkranz des Sodbrunnens wird freigelegt.

Abb. 11
Kranz aus Kalksteinen im oberen Teil des Brunnenschachtes.

Abb. 12
Ein ausgehöhlter, innen verkohlter Stamm einer Weissstanne bildete den unteren Teil des Brunnenschachtes.

Baumstammbrunnen

Brunnenschächte aus ausgehöhlten Baumstämmen sind in Mitteleuropa seit der Jungsteinzeit verbreitet (Grewe 1991; Weiner 2015; Selent 2018). Diese sogenannten Baumstamm- oder Röhrenbrunnen wurden vor allem dort gebaut, wo das Grundwasser hoch anstand. Sie waren erheblich einfacher herzustellen als die in Blockbauweise konstruierten Kastenbrunnen oder die selteneren Flechtwerkbrunnen. Es brauchte nur einen gerade gewachsenen Baumstamm, der ausgehöhlt werden musste. Dazu wurde der Stamm zuerst in Längsrichtung gespalten. Anschliessend wurden die beiden Hälften entweder mit einem Werkzeug ausgehöhlt oder mittels eines kontrollierten Feuers zur Halbröhre ausgebrannt. Beim Verfahren mit Feuer wurde das Holz durch abschliessendes Flämmen der Oberfläche zudem widerstandsfähiger und haltbarer gemacht. Die beiden ausgehöhlten Baumstammhälften wurden anschliessend zur Brunnenröhre zusammengesetzt und mit Ruten oder Schnüren umwickelt.

Frühmittelalterliche Fundstellen mit Baumstammbrunnen sind selten. Die besten Entsprechungen zum Befund von Rodersdorf finden sich 120 Kilometer weiter nördlich in Sermersheim im Elsass: In einer früh- und hochmittelalterlichen Siedlung wurden insgesamt 25 Baumstammbrunnen entdeckt (Peytreman 2018). Der älteste Brunnen stammt wie in Rodersdorf aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts.





Abb. 13
Ausschnitt des Mosaikes
«Jesus mit der Samariterin»
mit der Darstellung eines
Drehbrunnens. 6. Jahrhundert.
Sant'Apollinare Nuovo,
Ravenna, Italien (Grewe 1991,
Abb. 21).

Abb. 14
C14-Daten von Holz(-kohle)
aus ausgewählten Befunden
der Ausgrabung 2022 sowie
die durch Wiggle matching
bestimmte Datierung des
Baumstamms im Sodbrunnen.
Messungen des Labors für
Radiokarbon-Analysen der
Universität Bern.

Die Bodenfunde geben keine Aufschlüsse zur Hebevorrichtung, mit deren Hilfe man das Grundwasser an die Oberfläche beförderte. Wie die Schöpfkonstruktion eines zeitgenössischen Sodbrunnens aussehen konnte, zeigt ein Mosaik des 6. Jahrhunderts aus Ravenna, Italien (Abb. 13): Der Schöpfeimer ist an einem Seil fixiert, das auf einer Haspelrolle auf- und abgewickelt wird.

Nach der Auflassung füllte sich der Brunnen nach und nach mit grauem, siltigem Lehm. Darin lagen zahlreiche Kalkbruchsteine des eingestürzten Steinkranzes. Die Brunnenverfüllung enthielt neben einer bearbeiteten Eibenrute (siehe Abb. 17 und 18) sehr wenig Fundmaterial.

Die Messung der Jahrringsequenzen im Dendrolabor Sutz des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern ergab eine Baummittelkurve, die sich jedoch mit keiner Referenzkurve übereinstimmen liess (Blum/Bolliger 2022). Deshalb wurden C14-Proben in klar definierten Jahrringabständen für ein sogenanntes Wiggle matching entnommen (Abb. 14). Das mittels dieser Modellrechnung bestimmte Datum liegt zwischen den Jahren 605 und 644. Mit grosser Wahrscheinlichkeit wurde der Brunnen in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts erbaut.

14

Befund	Probe	Labor-Nr.	uncal (BP)	2-sigma cal (AD), 95.4 %
Grube G10, Verfüllung	Holzkohle	BE-19901.1.1	1188 ±22	772–893
Pfostengrube G11, Verfüllung	Holzkohle	BE-19903.1.1	1278 ±22	668–775
Pfostenloch G130, Verfüllung	Holzkohle	BE-19904.1.1	1338 ±22	650–774
Sodbrunnen, Baumstamm, Jahrring 2	Holz	BE-19905.1.1	1519 ±22	442–605
Sodbrunnen, Baumstamm, Jahrringe 64–66	Holz	BE-19906.1.1	1469 ±22	567–644
Sodbrunnen, Baumstamm, Jahrringe 66–68	Holz	BE-19907.1.1	1449 ±22	580–649
Sodbrunnen, Baumstamm, Wiggle matching	Holz	BE-19905.1.1 BE-19906.1.1 BE-19907.1.1		605–644

Oxcal v4.4.4 (Bronk Ramsey 2021) Atmospheric data from Reimer et al. (2020).

Funde und Datierung

Vereinzelte Funde aus der Bronzezeit (siehe Kurzbericht Seite 66), eine Potinmünze aus der Spätlatènezeit, römische Keramikscherben sowie eine spät-römische Münze zeigen, dass das Areal bereits in früheren Epochen begangen oder besiedelt wurde.

Keramik (Abb. 16)

Aus dem Frühmittelalter liegen 95 Keramikscherben (Abb. 15) mit einem Gesamtgewicht von rund 1,2 Kilogramm vor. Diese decken den Zeitraum vom 7. bis 10. Jahrhundert ab, was gut zu den C14-Daten passt (Abb. 14). Anhand der Randscherben lassen sich insgesamt neun Gefässe – ausschliesslich Töpfe – nachweisen.

Mehr als die Hälfte der Keramikscherben stammt aus der Kulturschicht. Aus den Baubefunden liegen jeweils nur einzelne Scherben vor. Auch die Verfüllung des Sodbrunnens enthielt nur wenig Keramik. Dass Keramikfunde in einer frühmittelalterlichen Siedlung so spärlich auftreten, erstaunt nicht: In dieser Epoche waren die meisten Gefässe aus Holz hergestellt. Ausserdem fehlen auf der untersuchten Fläche intakte Nutzungsschichten, grössere Gruben oder Grubenhäuser, die in der Regel mehr Funde enthalten.

Für die Bestimmung und die zeitliche Einordnung der Keramik wurden Vergleichskomplexe verschiedener ländlicher Siedlungen aus der Nordwestschweiz herangezogen (Châtelet 2004; Marti 2000; 2002; 2011; 2012; Marti u. a. 2006; Tortoli 2020).

Die Feinkeramik und die orange Drehscheibenware, beides Warenarten in gallo-römischer Tradition, sind nur mit wenigen Scherben vertreten. Zu erwähnen ist der sogenannte burgundische Knickwandtopf Nr. 1 aus der Verfüllung des Sodbrunnens, der in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts gehört.

Die sandige Drehscheibenware macht fast die Hälfte aller Keramikscherben aus. Die in der Region hergestellte Ware deckt den Zeitraum von etwa 600 n. Chr. bis ins mittlere 9. Jahrhundert ab. In der Regel sind diese Töpfe mit unterschiedlich ausgeprägten Trichterrändern versehen (Nrn. 2–5). Daneben ist mit Nr. 6 auch ein Topf mit gerundetem Lippenrand vorhanden. Zwei Scherben sind mit einem Rollstempelmuster aus mehrzeiligen Rechtecken verziert (Nrn. 7–8).

15

Befund	Feinkeramik	Orange Drehscheibenware	Sandige Drehscheibenware	Sandig-körnige, überdrehte Ware	Gelbe Drehscheibenware	Glimmerware	Kalkgemagerte Ware	Total	MIZ RS	Kat.-Nr.
Kulturschicht	1	1	25	18	3	2	1	51	7	3–6, 9, 10, 12
Pfosten/Gruben		3	10	11	3	1		28	2	2, 7, 11, 13
Sodbrunnen	2		7	4	1	2		16		1, 8
Total n	3	4	42	33	7	5	1	95	9	
Total %	3	4	44	35	7.5	5.5	1	100		

Ebenfalls gut vertreten ist die sandig-körnige Ware, die wohl auch in der Region hergestellt wurde. Diese handgeformten, meist überdrehten Töpfe mit Lippen- oder Trichterrändern treten ab dem 8. Jahrhundert auf und sind vor allem im 9./10. Jahrhundert häufig (Nrn. 9–11).

Einige Gefässe wurden importiert. So etwa der Topf mit Lippenrand Nr. 12, der vermutlich zur gelbtonigen Drehscheibenware aus dem Elsass gehört. Auch die handgeformte und überdrehte Glimmerware wie die mit Rollstempeldekorierte Wandscherbe

be Nr. 13 stammt aus dem Elsass. Von der wohl ebenfalls importierten kalkgemagerten Ware liegt nur die Bodenscherbe eines Topfes vor.

Objekte aus Metall und Holz (Abb. 17)

Unter den wenigen Objekten aus Bronze befindet sich ein einfacher Drahtohrning mit stabförmigen Enden (Nr. 14). Solche in der Regel paarweise getragenen Schmuckstücke tauchen häufig auch in Frauengräbern der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts auf. In die gleiche Zeit lässt sich eine kleine, weidenblatt-

16

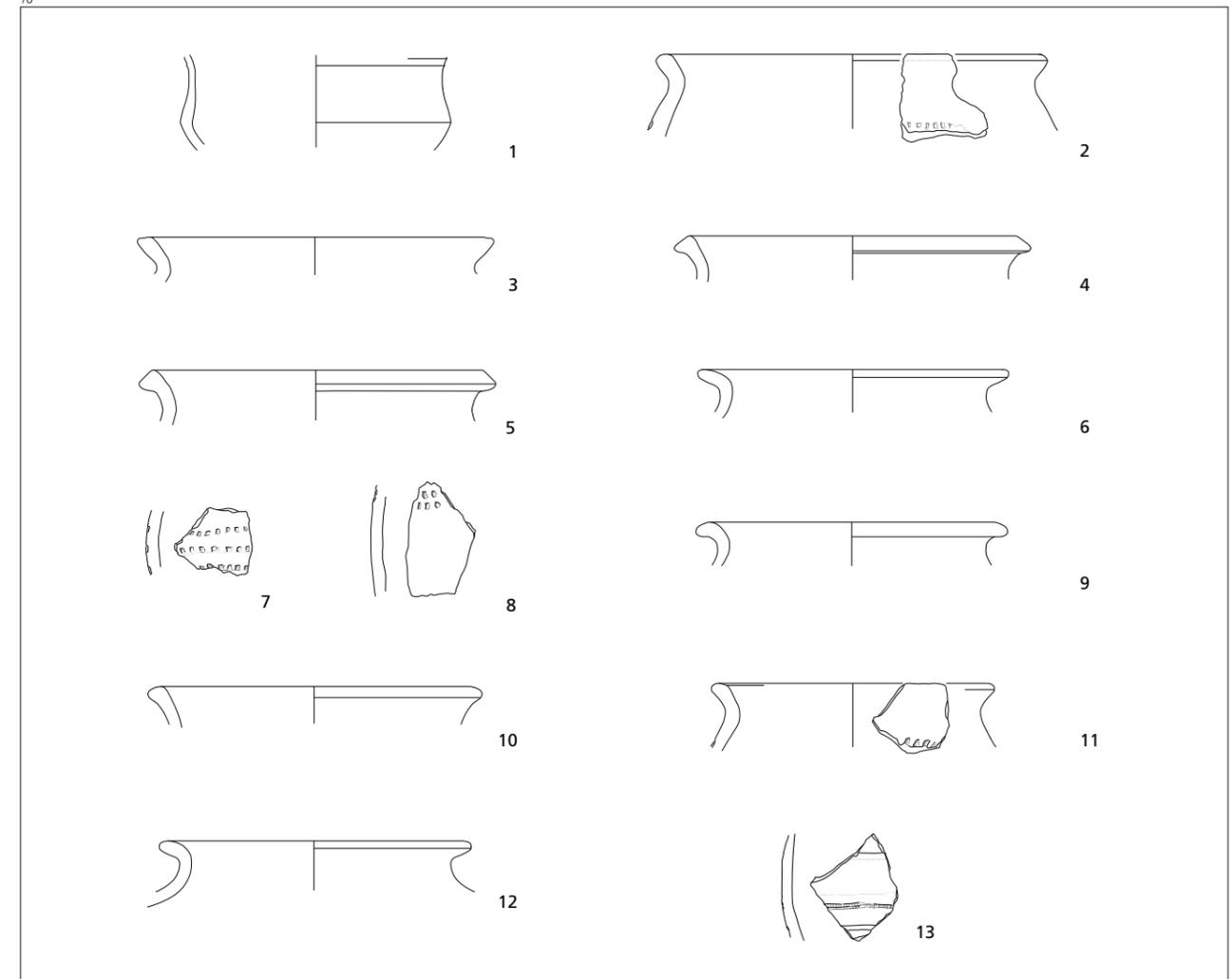
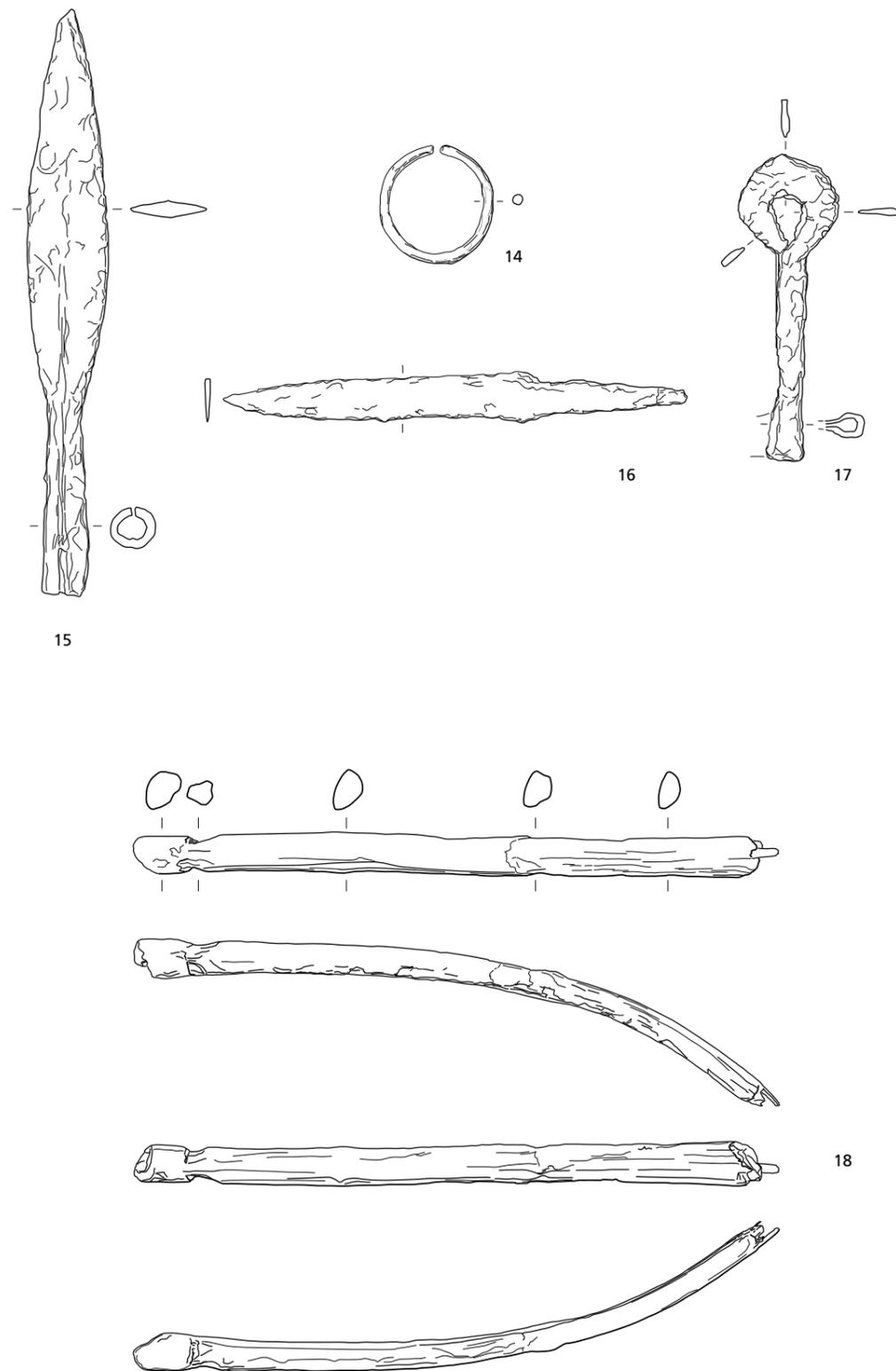


Abb. 15
Warenarten der frühmittelalterlichen Keramik nach Fragmenten.

Abb. 16
Gefässkeramik.
1 Feinkeramik;
2–8 sandige Drehscheibenware;
9–11 sandig-körnige Ware;
12 gelbtonige Drehscheibenware;
13 Glimmerware.
M 1:3.

17



26

18



förmige Lanzen Spitze mit Tülle aus Eisen einordnen (Nr. 15). Eisenmesser mit leicht geknicktem Rücken wie Nr. 16 finden sich oft sowohl in frühmittelalterlichen Siedlungen als auch als Beigabe in Gräbern. Zu erwähnen ist auch der Drehschlüssel Nr. 17 mit abgebrochenem Bart aus Eisen, der aus der Verfüllung des Pfostenlochs G157 stammt. Solche aus einem Blech geformten Hohl Schlüssel treten ab dem 8./9. Jahrhundert auf (Marti u. a. 2013, 262). Der einzige Fund aus Holz (Abb. 18) stammt aus der unteren Brunnenverfüllung: Bei der längs gespaltenen, leicht gebogenen Eibenrute mit flacher Innenseite und gekerbtem Ende handelt es sich wohl um einen Verbindungsreifen (Abb. 17, Nr. 18). Ob die Rute von der Brunnenkonstruktion stammt oder erst nachträglich in den Schacht gelangte, muss offenbleiben.

Katalog

Keramik (Abb. 16)

- 1 WS. Feinkeramik. Knickwandtopf. Ton grau mit hellgrauem Kern, Oberfläche geglättet. Feine, weisse bis dunkelgraue Magerung, leicht glimmerhaltig. Fundort: G1, Sodbrunnen. Inv.-Nr. 108/5/868.1.
- 2 RS, WS. Sandige Drehscheibenware. Topf mit einfachem Trichterrand. Schulter mit Rollstempeldekoration (einzeilige Rechtecke). Ton grau bis dunkelgrau. Feine, weisse bis graue Magerung, leicht glimmerhaltig. Fundort: G10, Grube. Inv.-Nr. 108/5/859.1.
- 3 RS. Sandige Drehscheibenware. Topf mit gestauchtem Trichterrand. Ton braun bis dunkelgrau. Feine, weisse bis graue Magerung, leicht glimmerhaltig. Fundort: Kulturschicht. Inv.-Nr. 108/5/854.6.
- 4 RS. Sandige Drehscheibenware. Topf mit gestauchtem Trichterrand. Ton beige bis dunkelgrau mit grauem Kern. Feine, weisse bis dunkelgraue Magerung. Fundort: Kulturschicht. Inv.-Nr. 108/5/863.2.
- 5 RS. Sandige Drehscheibenware. Topf mit gestauchtem Trichterrand. Ton rot-braun bis dunkelgrau. Feine, weisse bis dunkelgraue Magerung, leicht glimmerhaltig. Fundort: Kulturschicht. Inv.-Nr. 108/5/863.3.
- 6 RS. Sandige Drehscheibenware. Topf mit gerundetem Lippenrand. Ton grau-braun. Feine, weisse bis dunkelgraue Magerung, leicht glimmerhaltig. Fundort: Kulturschicht. Inv.-Nr. 108/5/854.5.
- 7 WS. Sandige Drehscheibenware. Bauch mit Rollstempeldekoration (dreizeilige Rechtecke). Ton grau bis dunkelgrau. Feine, weisse bis dunkelgraue Magerung, leicht glimmerhaltig. Fundort: G125, Balkengraben. Inv.-Nr. 108/5/866.1.
- 8 WS. Sandige Drehscheibenware. Bauch mit Rollstempeldekoration (zweizeilige Rechtecke). Ton rötlich-braun bis dunkelgrau. Feine, weisse bis dunkelgraue Magerung, leicht glimmerhaltig. Fundort: G1, Sodbrunnen. Inv.-Nr. 108/5/858.1.

- 9 RS. Sandig-körnige Ware. Topf mit verdicktem Lippenrand. Ton rötlich-braun bis dunkelgrau, Oberfläche aussen überdreht. Weisse bis graue Magerung (< 2 mm), leicht glimmerhaltig. Fundort: Kulturschicht. Inv.-Nr. 108/5/855.2.
- 10 RS. Sandig-körnige Ware. Topf mit leicht gestauchtem Trichterrand? Ton orange-braun bis dunkelbraun, Oberfläche innen und aussen überdreht. Weisse bis graue Magerung (< 1 mm), leicht glimmerhaltig. Fundort: Kulturschicht. Inv.-Nr. 108/5/863.4.
- 11 RS. Sandig-körnige Ware. Topf mit gestauchtem Trichterrand. Schulter mit Rollstempeldekoration (einzeilige Rauten). Ton dunkelgrau, Oberfläche innen und aussen überdreht. Brandgeschwärzt. Weisse bis dunkelgraue Magerung (< 2 mm), leicht glimmerhaltig. Fundort: G107, Pfostenloch. Inv.-Nr. 108/5/864.1.
- 12 RS. Gelbtonige Drehscheibenware? Topf mit gerundetem Lippenrand. Ton beige bis grau-braun. Feine, weisse bis dunkelgraue Magerung, leicht glimmerhaltig. Fundort: Kulturschicht. Inv.-Nr. 108/5/855.1.
- 13 WS. Glimmerware. Schulter mit Rille und Rollstempeldekoration (zweizeilige Rechtecke). Ton orange-braun bis dunkelbraun. Weisse bis rote Magerung (< 1 mm), stark glimmerhaltig. Fundort: G11, Grube. Inv.-Nr. 108/5/869.1.

Metall (Abb. 17)

- 14 Einfacher Drahtohrring mit stabförmigen Enden. Bronze. Fundort: Kulturschicht. Inv.-Nr. 108/5/855.3.
- 15 Lanze mit weidenblattförmiger Spitze mit Mittelgrat und geschlossener Tülle. Eisen. Fundort: Kulturschicht. Inv.-Nr. 108/5/854.1.
- 16 Messer mit leicht geknicktem Rücken. Eisen. Fundort: Kulturschicht. Inv.-Nr. 108/5/854.2.
- 17 Dreh-/Hohl Schlüssel mit abgebrochenem Bart. Eisen. Fundort: G157, Pfostenloch. Inv.-Nr. 108/5/878.1.

Holz (Abb. 17 und 18)

- 18 Längs gespaltenen, leicht gebogene Eibenrute mit flacher Innenseite und gekerbtem Ende. Fragment eines Verbindungsreifens? Holz. Fundort: G1, Sodbrunnen, untere Verfüllung. Inv.-Nr. 108/5/876.1.

Literatur

ADSO Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn

Blum, J./Bolliger, M. (2022) SO/Rodersdorf, Kleinbühl. Dendrochronologischer Untersuchungsbericht. Gemeindearchiv FP-Nr. 540.000.2022.07. Archiv Kantonsarchäologie Solothurn.

Châtelet, M. (2004) Eine frühmittelalterliche Töpferwerkstatt. Die archäologischen Funde von Oberwil BL, Lange Gasse. Archäologie und Museum 47. Liestal.

Grewe, K. (1991) Wasserversorgung und -entsorgung im Mittelalter. In: Frontinus-Gesellschaft (Hrsg.), Die Wasserversorgung im Mittelalter. Geschichte der Wasserversorgung 4. Mainz am Rhein.

Marti, R. (2000) Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert). Archäologie und Museum 41. Liestal.

Abb. 18
Verbindungsreifen Nr. 18
aus Eibenholz.
M 1:2.

Seite 26:

Abb. 17
Funde aus Metall und Holz.
14 Drahtohrring aus Bronze;
15 Lanzen Spitze aus Eisen;
16 Messer aus Eisen;
17 Drehschlüssel aus Eisen;
18 Verbindungsreifen aus
Eibenholz.
14 – 17 M 1:2; 18 M 1:3.

27

- Marti, R. (2002)* Frühmittelalterliche Keramikgruppen der Nordschweiz: ein Abbild unterschiedlicher Kulturräume. In: R. Windler / M. Fuchs (Hrsg.), *De l'antiquité tardive au haut Moyen Âge (300–800) – Continuität und Neubeginn*. Antiqua 35. Basel, 125–139.
- Marti, R. (2011)* Keramik der Nordwestschweiz. Typologie und Chronologie. In: AS/SAM/SBV (Hrsg.), *Siedlungsbe-funde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350*. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz. Frauenfeld, 28./29.10.2010. Basel, 269–291.
- Marti, R. (2012)* Importierte Keramik des 9./10. Jahrhunderts in der Nordwestschweiz. In: L. Grunwald / H. Pantermehl / R. Schreg (Hrsg.), *Hochmittelalterliche Keramik am Rhein*. Eine Quelle für Produktion und Alltag des 9. bis 12. Jahr-hunderts. Tagung im Römisch-Germanischen Zentralmu-seum, 6. bis 7. Mai 2011. Mainz, 21–26.
- Marti, R. / Thierrin-Michael, G. / Paratte Rana, M.-H. u. a. (2006)* Develier-Courtételle – un habitat rural mérovin-gien 3. Céramiques et autres objets en pierre, verre, os, bois ou terre cuite. Cahiers d'archéologie jurassienne 15. Por-rentruy.
- Marti, R. / Meyer, W. / Obrecht, J. (2013)* Der Altenberg bei Fül-linsdorf. Eine Adelsburg des 11. Jahrhunderts. Schriften der Archäologie Baselland 50. Basel.
- Peytremann, E., Hrsg. (2018)* En marge du village. La zone d'activités spécifiques et les groupes funéraires de Sermers-heim (bas-Rhin), du VI^e au XII^e siècle. Suppléments Revue archéologique de l'Est 45. Dijon.
- Selent, A. (2018)* Vorbericht zum neolithisch-/bronzezeitli-chen Brunnenensemble von Stemshorn, FstNr. 2, auf der NOWAL-Gaspipeline im Landkreis Diepholz. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 87, 11–41.
- Tortoli, F. (2020)* Neue Entdeckungen im frühmittelalterli-chen Gewerbeviertel von Büsserach. Mit Beiträgen von Stefan Schreyer. ADSO 25, 47–70.
- Weber, M. (2015)* Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Ro-dersdorf. Ausgrabungen auf dem Kleinbüel 2000 und 2001. Beiträge zu Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn 3. Solothurn.
- Weiner, J. (2015)* Kühl, klar und köstlich. Wasserversorgung und Brunnen im Neolithikum. In: T. Otten / J. Kunow / M. Rind / M. Trier (Hrsg.), *Revolution Jungsteinzeit*. Ar-chäologische Landesausstellung Nordrhein-Westfalen. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfah-len 11,1. Darmstadt, 156–169.